

hindurchschimmert, so ist auch die Heimat verhüllendes Kleid für wesenhaftes Sein, das dahinter hervorleuchtet.

Und so will sich denn ein Fenster weit öffnen und durch es hindurch zu uns hereinstrahlen alle verborgene Sonnenhelle des Daseins. Und weit soll werden unser Herz.

Da ist dein Land, dein Volk, dein Dorf, deine Stadt, — „wie ausgebreitet Spielzeug Gottes anzuschauen,“ wie ausgeschnittene große und kleine Kreise aus einem großen Gesamtbild. Und dem durchschauenden Auge schimmert durch dies Bild geheime Schrift: In der Mannigfaltigkeit der Welt wird offenbar des Geistes verschwenderischer Reichtum.

Da ist dein Wald, deine Wiese und dein Feld. Die alten Eichen rauschen, wie einst den Ahnen, wie künftig den Enkeln. Und ihr Lied singt von der Ewigkeiten schweren unerschütterlichen Gang.

Da ist dein Elternhaus und dort dein junges Heim. Der Regenbogen steht darüber und senkrecht auf vom Schornstein steigt der Rauch. Und das ist dieses Bilds geheime Schrift: Behausung ist alles dem Geist.

Da ist dein Familienglück; dein Weib, die Kinder und „des Hauses Krone“, die betagten Eltern. Von einem zum andern wandert dein Blick, von der Kinder Spiel und Lachen, das zu dir heraufklingt, zu den ineinander ruhenden Händen, zu den segensvoll waltenden Augen der Eltern. Und der Tiefenblick enträtselt dies als Sinn: Einheit lebt von der Entzweiung, und Liebe ist ihr Spannungsträger.

Da ist die gute alte Sitte vom Dorf, von der Stadt, vom Sonntag oder Werktag, aus Freude und aus Leid. Und dies ist ihre geheime Schrift: Aus tiefster Seelenkraft Erworbenes ist unverfälschter Brunnen des Segens.

Da ist dein Werktag, die Stätte deiner Arbeit, in freiem Feld — der Landmann schreitet, aus weikem Tuch den Samen ins Weite streuend —, in der Werkstatt bei Winkelmaß und Säge, am Schraubstock, im Fabriksaal oder der Schreibstube. Und das kündigt das Bild: Schaffen, unaufhörliches Schaffen ist Weltengesetz, und Schaffen zum Geist hin ist Weltziel.

Da ist dein Feierabend, nach des Tages Last und Mühe die Einsamkeit im Abendsonnenschein vor des Hauses Tür, oder die Stille des Familienkreises beim Lampenschein. Und durch schimmert die Schrift: Schauplatz der größten Dinge ist immer die tiefste Stille.

Da ist dein Heimatglockenton vom Kirchlein des Dorfs oder vom Dom der Stadt. Seit Jahrhunderten klingen alle Töne der menschlichen Seele in ihm, geben dem Geläut seine Seele und lassen daraus ahnen die alte Weisheit: Eine Art Musik ist alles höchste Sein.

Da ist dein Feiertagsvorabend. In deiner Seele klingt es:

„Wie heilig ist der Abend heut!
Es kommt auf weichen Wogen
Mein Heimwehtag im Festgeläut
Der Glocken hergezogen.
Und wie die letzte Glocke schweigt,
Erstirbt das Werktagssorgen.
Ein Englein nur im Herzen geigt
Den Sonntag ein für morgen.“

(A. E. Knobl.)

Am Feiertagsvorabend wie am Feiertag ist es, als müsse jedem die verborgene Schrift seiner Heimat deutlich und lesbar werden. Denn da bekommt alles, das Kleinste wie das Größte, das Wichtigste wie das Nebensächlichste eine unsagbare Bedeutung, einen geheimen Glanz, ein Sonntagsaussehen, und es mahnt: Empfinde Heimat, erkenne Heimat!, die Wirklichkeit, welche der Erdenwirklichkeit sich nur bedient, dem Menschen einerseits seine Heimatlosigkeit im Reich des Materiellen zum Bewußtsein zu bringen, andererseits aber ihn in Verbindung zu setzen durch sie mit der letzten wahren Heimat des Menschen, dem Reich des Geistes.

Auf einer Brücke oberhalb Rönningen im Breisgau steht an den massigen Steinquadern der Brückenpfeiler auf der einen Seite:

„Alles ist Übergang“

und auf der anderen Seite die Fortsetzung:

„Zur Heimat hin,“

ein Ausspruch, der von Goethe stammen soll. Er lehrt uns zutiefst unsere irdische Heimat recht anschauen:

Sie ist ein Bild, hinter dem sich ein schaffendes Wesen verbirgt und zugleich offenbart.

Sie ist die Brücke, Übergang zur wahren Heimat hin und ordnet als dienendes Glied sich den höheren Zwecken ein.

„Darum, o Mensch, hast du ein Vater-, ein Heimatland, du mußt es ewig lieb haben.“ Denn es ist die selbstloseste, treueste Dienerin deiner Seele.

(Vorstehender Aufsatz, als Vortrag gehalten von Herrn Pfarrer J. Haan in der Wanderversammlung der Lusatia in Eibau, wurde auf mehrfachen Wunsch abgedruckt.)

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz

In dem Jahre 1779 gegründet, nimmt die Gesellschaft für sich den Ruhm in Anspruch, die älteste Geschichtsgesellschaft ganz Deutschlands zu sein. Sie hat sich hauptsächlich die wissenschaftliche Erforschung und Bearbeitung der Geschichte, Altertümer und Landeskunde der Oberlausitz zur Aufgabe gesetzt und hat das in den 147 Jahren ihres Bestehens vornehmlich durch Herausgabe von Zeitschriften, Scriptores, codices diplomatici zu erreichen gesucht. Ihre jetzige Gesellschaftszeitschrift, das „Neue Lausitzische Magazin“, erscheint seit 102 Jahren und wird in diesem Jahre auf den 62. Band gedeihen, eine Zeitschrift, wie sie kaum eine andere Landschaft Deutschlands aufweisen kann. In den letzten Jahren hat die Gesellschaft es ermöglicht, ein großes Werk über den Oberlausitzer Adel und seine Güter herauszugeben, in dem unter andern alle adeligen Großgrundbesitzer der Oberlausitz und die Besitzer aller Rittergüter seit dem 30jährigen Kriege aufgeführt und besprochen werden. Heute ist man bemüht, die Erforschung des Wirtschaftslebens unseres Landes in Vergangenheit und Gegenwart stärker in den Vordergrund zu rücken und damit berechtigten Forderungen unserer Zeit entgegenzukommen; wie denn überhaupt alle Bestrebungen der Gesellschaft von dem Gedanken getragen sind, daß jede geschichtliche Forschung letztlich der Erkenntnis und dem besseren Verständnis der eigenen Gegenwart dient. Die Bibliothek, die über 100 000 Bände betragen mag, enthält die reichste Fülle heimischer und sonstiger Geschichtsliteratur, umfaßt aber auch die anderen Zweige der Wissenschaften. Eine reiche Kupferstich-, Münz-, Siegel- und Kartensammlung steht ferner den Mitgliedern zu Gebote. Die Stifter der Gesellschaft waren Adolph Traugott von Gersdorf auf Messersdorf und der Görlitzer Bürger Karl Gottlob von Anton; unter den Präsidenten sind zu nennen der Graf und Standesherr von Callenberg auf Muskau († 1795), der Sächsische Konferenzminister v. Nostitz und Jänkendorf (1795—1817 Präsident), der Oberpräsident O. v. Seydewitz († 1898), der Landeshauptmann P. v. Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf auf Arnsdorf († 1923). Der jetzige Präsident ist der Standesherr Dr. A. Graf v. Arnim auf Muskau. Berühmte Mitglieder waren der Archäologe Numismatiker und Maler von Schachmann auf Königshain, der große Philosoph Johann Gottlieb Fichte, Hoffmann von Fallersleben, Karl Lachmann, Jakob Grimm, Wackernagel, Moritz Haupt, der Kirchenhistoriker Hase, der umsichtige und großzügige Kaufmann, Landwirt und Kunstsammler v. Speck-Sternburg († 1856), der große Jurist und Philologe Homeyer, der Kultusminister von Raumer, die großen Historiker Perz, Wais, Wattenbach, ein Alexander von Humboldt, Fürstbischof Dr. Förster, Fürst Pückler-Muskau. Immer war die Gesellschaft bestrebt, die besten Köpfe der Wissenschaft, Verwaltung und Wirtschaft in Stadt und Land zu ihren Mitgliedern zu zählen und zu gemeinsamer schöpferischer Arbeit zusammenzuführen. Eine wichtige Rolle auch außerhalb ihrer eigentlichen Bestrebungen spielte die Gesellschaft von 1815 bis 1866, in dem sie auf dem neutralen Boden der Wissenschaften und des Forschens die Einheit der Oberlausitz und damit das Band zwischen Sachsen und Preußen treulich zusammenhielt, wie denn überhaupt sie es stets verstanden hat, sich in das richtige Verhältnis zu Staat, Ständen und sechs Städten zu setzen. Aus den Statuten der Gesellschaft: Jeder wissenschaftlich gebildete selbständige Mann, von welchem sich die Förderung des Gesellschaftszweckes erwarten läßt, ist befähigt, Mitglied zu werden. Der Sitz der Gesellschaft ist Görlitz, im eignen Hause, Neißstraße 30, das ihr seit 1807 gehört; dort ist auch bei dem jetzigen Sekretär Professor Dr. Jeck das Nähere zu erfahren.